



# Katholikenrat im Bistum Speyer

Pilger-Sonderbeilage / März 2010



Liebe Leserinnen und Leser,

*diese Pilger-Sonderbeilage des Katholikenrates im Bistum Speyer will Sie über persönliche Veränderungen im Vorstand informieren und Ihnen von unserer letzten Vollversammlung berichten. Eine Änderung in der Geschäftsführung des Katholikenrates ergab sich, da unser langjähriger Geschäftsführer Markus Warsberg als Pfarrer in die Gemeindegeseelsorge im Bistum Mainz zurückgekehrt ist. Wir danken ihm für die langjährige gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit und heißen seinen Nachfolger, Pastoralreferent Marius Wingerter, herzlich willkommen.*

*Aus dem Katholikenrat und damit auch aus dem Vorstand ausgeschieden ist Patrick Stöbener, der den Vorsitz im BDKJ abgegeben und eine Referentenstelle im Seelsorgeamt angenommen hat. Dadurch gab er sein Mandat als Vertreter des BDKJ ab. Auch Herrn Stöbener möchte ich ganz herzlich Dank sagen für die gute und konstruktive Mitarbeit im Rat und im Vorstand. Sein Nachfolger in der Vollversammlung und im Vorstand ist Felix Goldinger.*

*Unsere Frühjahrsvollversammlung am 26./27. Februar 2010 in Maria Rosenberg hat sich vorrangig mit der Zukunft der Kirche in unserem Bistum Speyer beschäftigt. Es lag uns daran, das Konzept „Gemeindepastoral 2015“, das uns Generalvikar Dr. Franz Jung bereits im November vorgestellt hatte, noch einmal aus verschiedenen Richtungen in den Blick zu nehmen und eine öffentliche Erklärung des Katholikenrates vorzubereiten. Für Gruppensprache, Kurzstatements und Plenumsdiskussionen hatten wir mehr Zeit zur Verfügung, da wir erstmals bereits am Vorabend unsere Vollversammlung begonnen hatten.*

*Der zweite Schwerpunkt unserer Vollversammlung war die Ökumene. Ich freue mich, dass ich dazu den Präsidenten der Synode der Evangelischen Kirche der Pfalz, Henri Franck, begrüßen konnte. Der Katholikenrat hat eine aktuelle Resolution zur Ökumene verabschiedet, die vor allem Gemeinden Mut machen soll, sich in ökumenischer Verbundenheit gemeinsam auf den Weg zu begeben.*

*Auch von dieser Stelle aus darf ich Sie alle, liebe Leserinnen und Leser, an den Ökumenischen Kirchentag 2010 in München erinnern. Vielleicht sehen wir uns ja.*

**Maria Faßnacht, Vorsitzende  
des Katholikenrates im Bistum Speyer**

## Zukunftsthemen des Bistums im Blick

Frühjahrsversammlung des Speyerer Diözesan-Katholikenrates tagte in Maria Rosenberg

Die Beschäftigung mit dem Konzept „Gemeindepastoral 2015“ (siehe Seiten 2 und 3), ein Ausblick auf die Ökumene angesichts der aktuellen Herausforderungen (diese Seite) und Ergänzungswahlen zum Vorstand waren die Schwerpunkte der Frühjahrsversammlung des Speyerer Diözesan-Katholikenrates am 26./27. Februar im Bildungshaus Maria Rosenberg.

Einstimmig wählte der Rat den neuen Diözesanvorsitzenden des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend, Felix Goldinger, in den Vorstand des obersten Laiengremiums im Bistum. Neu in dem Gremium ist auch Marius Wingerter, der in der Geschäftsführung des Katholikenrates Markus Warsberg ablöst (Beitrag Seite 4). Zum Thema Missbrauchsfälle verabschiedete der Katholikenrat eine Resolution, in der eine lück-



Der aktuelle Vorstand des Speyerer Diözesan-Katholikenrates.

Foto: cb

kenlose Aufklärung der Vorgänge angemahnt wird.

Unser Bild zeigt die Mitglieder des Katholikenrats-Vorstands in Maria Rosenberg (von links): Felix Goldinger; Geistlicher Beirat und Leiter des Seelsorgeamtes, Domkapitular Franz Vogelgesang; Irene Wimmi (Römerberg), Vorsitzende des Katholischen Deutschen Frauenbundes (KDFB);

Alfred Böhmer, Neustadt, (er leitet beruflich die Speyerer Gemeinnützige Wohnungsbau und Siedlungs GmbH GEWO); Katholikenratsvorsitzende und Mitglied im Zentralkomitee der Deutschen Katholiken (ZdK) Maria Faßnacht (Mutterstadt); Dr. Christoph Braß (Homburg), Vizepräsident des ZdK; Geschäftsführer Marius Wingerter. kr

## „In enger Tuchfühlung“

Thema Ökumene: Gemeinsam auf Herausforderungen reagieren

Bei der Frühjahrsversammlung des Diözesan-Katholikenrates auf Maria Rosenberg bildete auch das Thema Ökumene einen Schwerpunkt. Der Präsident der Synode der evangelischen Kirche der Pfalz, Henri Franck, sprach auf Einladung des Rates über die aktuelle Situation aus Sicht der evangelischen Landeskirche. In einer Stellungnahme zieht der Katholikenrat eine positive Bilanz der ökumenischen Arbeit. In der Erklärung heißt es mit Blick auf die Zukunft:

Auf evangelischer und katholischer Seite befinden wir uns gegenwärtig inmitten einschneidender Veränderungsprozesse. Das diözesane Konzept für die Seelsorge „Gemeindepastoral 2015“ sieht eine tief eingreifende Umstrukturierung der Pfarrenlandschaft vor. Dabei sind viele Fragen, die das konkrete örtliche kirchliche Leben betreffen, offen. Was die kommenden Veränderungen betrifft, so steht die Diskussion darüber, was sie in ökumenischer Hinsicht bedeuten, noch ganz am Anfang. Grundsätzlich wird die Notwendigkeit

gesehen, in enger Tuchfühlung und gemeinsamer Abstimmung zwischen den Kirchen und Gemeinden den Herausforderungen in Zeiten des Umbruchs zu begegnen und sie als Chance für ein gutes, verlässliches und zukunftsweisendes ökumenisches Miteinander zu entdecken. (...)

Wir erinnern an die Empfehlung des Katholikenrats, „zwischen benachbarten Gemeinden am Ort Vereinbarungen über die konkrete Gestaltung ökumenischer Zusammenarbeit für die nächsten Jahre zu treffen, um der ökumenischen Praxis neue Dynamik und einen verbindlichen Rahmen zu geben“. Eine nachhaltige ökumenische Zusammenarbeit kann – auch unter den geänderten Bedingungen (Gemeinden in Pfarreien) – durch die Unterzeichnung einer Ökumenischen Partnerschaftsvereinbarung zum Ausdruck gebracht werden. Generell gilt es zu prüfen, welche Aktivitäten, Projekte und Veranstaltungen vor Ort auf ökumenischer Basis von welchen Gruppen und Kreisen, Verbänden und Gemeinschaften, gestaltet werden können.



*Katholische und evangelische Christen aus der Pfalz und der Saarpfalz sind maßgeblich an einer zentralen Veranstaltung des Zweiten Ökumenischen Kirchentags in München beteiligt. Die „Ökumene Mitte-Südwest“ organisiert eine Podiumsdiskussion zum Thema Familie, die am Freitag, 14. Mai, von 16 bis 17.30 Uhr, in der Halle C2 auf dem Münchner Messegelände stattfindet. Auf dem Podium sitzen unter anderen die Hamburger Bischöfin Maria Jepsen und der Vorsitzende des Caritasverbandes Dresden, Prälat Hellmut Puschmann.*

# Entwurf Gemeindepastoral 2015: Zustimmung und grundsätzliche Fragen

## Diözesan-Katholikenrat meldet sich mit Stellungnahme zu Wort

Ende 2009 hat die Bistumsleitung der Diözese Speyer mit dem Konzept Gemeindepastoral 2015 einen „verbindlichen Diskussionsprozess“ über die Zukunft der pfarrlichen Strukturen im Bistum Speyer angestoßen. Der Katholikenrat für das Bistum Speyer begrüßt diesen Prozess und bringt mit dieser Stellungnahme seine Position in die Diskussion ein. Neben Gesprächen mit Generalvikar Dr. Franz Jung und den Ergebnissen von Beratungen des Gremiums und seiner Ausschüsse sind in diese Stellungnahme (die an dieser Stelle dokumentiert wird) auch zahlreiche Rückmeldungen aus Gemeinden, Dekanaten und Verbänden eingeflossen.

## Grundsätzliches

Grundlegend für alle Überlegungen hinsichtlich der zukünftigen Struktur von Kirche sollte nach unserer Überzeugung folgende Leitfrage sein: Wie kann in einer Welt, die sich rasant verändert, der christliche Glaube erhalten, gelebt und weitergegeben werden? Diesem Ziel haben sich die Strukturen zu unterwerfen. Denn nicht der Mensch ist für den Sabbat da, sondern der Sabbat für den Menschen.

Im vorliegenden Entwurf zur Gemeindepastoral 2015 vermissen wir eine solche Zielorientierung. Das Papier beschreibt zutreffend den dreifachen Mangel, unter dem unsere Kirche heute leidet (den Mangel an Priestern, an Gläubigen und an finanziellen Mitteln) und leitet daraus strukturelle Konsequenzen ab, die es ermöglichen sollen, mit dieser Knappheit zu leben (wenn wohl auch nur für einige Jahre).

## Verwaltung des Mangels

Die eigentlichen Ressourcen der Kirche – insbesondere die Charismen der Gläubigen – werden dagegen ebenso wenig in den Blick genommen wie mögliche innerkirchliche Ursachen der vorhandenen Defizite. Anstatt nach den Gründen des Priestermangels zu fragen und Konsequenzen daraus zu ziehen, bekräftigt das Konzept ein priesterzentriertes Kirchenbild. Mit der Folge, dass vorhandene Lasten auf immer weniger Schultern verteilt und zugleich die Mitwirkungsmöglichkeiten engagierter Laien beschränkt werden. Das Konzept erweckt den Anschein, als diene es vor allem der Verwaltung des Mangels, aber es enthält keine Impulse, um die Schätze der Kirche zu heben. Es klammert sich an

technische Mechanismen und tradierte Rollenbilder, aber es stellt nicht die Frage, was Gott uns sagen möchte, indem er uns in diese Situation gestellt hat.

## Ängste in Gemeinden

In zahlreichen Gesprächen haben wir den Eindruck gewonnen, dass der vorgelegte Entwurf zur Gemeindepastoral 2015 bei vielen Gemeindegliedern Ängste auslöst:

- die Angst, dass die Kirche sich aus den Gemeinden vor Ort zurückzieht;
  - die Angst, dass das Gemeindeleben noch mehr an Dynamik verliert;
  - die Angst, dass die Kirche sich von ihrem diakonischen Dienst an der Gesellschaft verabschiedet, den sie zum Beispiel in Kindertagesstätten, Schulen und Krankenhäusern leistet;
  - die Angst, dass die Arbeit der Verbände zur Disposition gestellt wird.
- Viele beklagen, dass von dem Entwurf kein Zeichen der Ermutigung und Stärkung ausgeht. Viele sehen in dem Konzept ein Zeichen der Resignation und resignieren selbst.

## Beteiligung wichtig

Auch wir sind der Meinung, dass die pastoralen Strukturen in unserem Bistum einer Erneuerung bedürfen. Aber die kann nur gelingen, wenn sie die Menschen mitnimmt und begeistert, wenn die Christen in den Gemeinden vor Ort in ihrem eigenverantwortlichen Handeln ermutigt und gestärkt und die Charismen aller Gläubigen ernst genommen werden.

Dabei sollen die hauptamtlich Tätigen die übrigen Gläubigen unterstützen. Dazu leistet das vorliegende Konzept kaum einen Beitrag. Im Gegenteil: Es geht von ihm das Signal aus, dass Kirche nur dort ist, wo ein Priester ist. Das verstärkt die Versorgungsmentalität mancher Gläubigen, treibt andere in die Resignation und erhöht die zu Recht beklagte Arbeitsbelastung der Priester.

## Bieten wir Heimat?

Wir haben die große Sorge, dass eine Kirche, die nach diesem Konzept aufgebaut wird, vielen keine Heimat mehr bietet und dass von ihr keine Strahlkraft nach außen ausgeht. Wie soll eine so strukturierte Kirche Menschen für sich begeistern und Gemeinschaftsgefühl vermitteln? Wie soll sie Berufun-

gen wecken? Wie soll deutlich werden, dass sie das Volk Gottes ist – eine offene, dialogische, lernende, ökumenische und gesellschaftskritische Institution, die ihren Sinn nicht aus sich selbst gewinnt, sondern aus dem Dienst an Gott und den Menschen?

Wenn die Gemeinden die Wirkkraft der verheißenen Begabungen (Röm 12, 6–8) wegen fehlender Unterstützung durch weniger Priester und hauptamtliche Laien offenbar nicht mehr entfalten können, muss die Kirche auch eine Änderung der Zulassungsbedingungen zum Priestertum und die Zulassung von Frauen zu kirchlichen Ämtern ins Auge fassen.



Das kirchliche Leben im Bistum wird sich verändern. Unter anderem ist mehr Zusammenarbeit und Kooperation „angesagt“. Foto: Archiv

Die wenigen Priester werden nach diesem Konzept noch mehr als bisher überfordert sein. Nur eine lebendige Gemeinde kann durch konkrete Begegnungen und religiöse Erfahrungen kirchliche Berufungen ermöglichen.

## Pastorale Prinzipien

Wir begrüßen, dass das Konzept Gemeindepastoral 2015 durch die Entwicklung Pastoraler Prinzipien den Blick über die klassischen Grunddienste hinaus öffnet und auf die Gefahren einer innerkirchlichen Selbstfixierung hinweist. Umso bedauerlicher ist es, dass es genau dieser Gefahr an anderer Stelle erliegt, wenn es etwa die Bedeutung der Verbände oder der anderen Knotenpunkte zwischen Kirche und Gesellschaft ignoriert.

Nachdem die Pastoralen Prinzipien die Grundlage für das gesamte Konzept bilden, hätten sie mehr Sorgfalt in der Erarbeitung und Formulierung verdient. Spiritualität ist mehr als eine „betende Grundhaltung“. Sie prägt unser Handeln, und unser Handeln wirkt auf unsere Spiritualität zurück. –

Eine Erfahrung, die konstitutiv für die Arbeit vieler katholischer Verbände ist und die in dem Papier nicht gewürdigt wird.

## Diakonische Dimension

Ob Evangelisierung gelingt, hängt auch von der Glaubwürdigkeit der Kirche und ihrer Mitglieder ab – dazu macht das Konzept ebenfalls keine Aussagen. Anwaltschaft ist nicht bloß eine Funktion der Evangelisierung, sondern auch Ausdruck der Nächstenliebe. Und für die gibt es – anders als das Konzept suggeriert – keine Zu-

ständigkeitsgrenzen und keine „Aufgabenkritik“. Der barmherzige Samariter fragte nicht, ob vielleicht „andere Institutionen“ für den Verwundeten am Wegesrand zuständig sein könnten, sondern er handelte. Das erwarten wir auch von unserer Kirche. Im übrigen müssen unsere Anwaltschaft und Nächstenliebe auch denjenigen gelten, die in der Kirche selbst Verletzungen und Ausgrenzung erfahren haben, etwa wiederverheiratete Geschiedene, verheiratete Priester, Homosexuelle oder Missbrauchsoffer.

Wir setzen uns dafür ein, dass die diakonische Dimension der Anwaltschaft stärker hervorgehoben wird – bisher wird sie in dem Konzept überwiegend als Einsparpotential behandelt. Dabei wird übersehen, dass wir als Christen unseren Mitmenschen die Weitergabe des Evangeliums in Wort und Tat schulden. Dieser Weltendienst, der in einer zunehmend entchristlichten Gesellschaft immer wichtiger wird, weil er die Chance bietet, Menschen zu erreichen, ihnen zu helfen und so Zeugnis von unserem Glauben zu geben, kommt im vorliegenden Papier jedoch entschieden zu kurz. Erinnert sei

in diesem Zusammenhang nur an die Ausführungen zu den Verbänden und den kirchlichen Kindertagesstätten. Ein solcher Rückzug aus der Weltverantwortung wird der Botschaft Jesu Christi und unserem Auftrag nicht gerecht. Und er drängt die Kirche weiter an den Rand der Gesellschaft.

## Lernfelder nutzen

Das Bekenntnis zur weltkirchlichen Dimension begrüßen wir sehr. Wenn es der Kirche von Speyer ernst ist mit der Absicht, in der Beziehung zu anderen nicht nur „Gebende, sondern auch Empfangende“ zu sein, sollte sie allerdings auch bereit sein, von anderen Teilkirchen zu lernen – zum Beispiel, welche Konsequenzen diese aus dem Priestermangel und fehlenden Ressourcen ziehen und welchen Stellenwert die Laien dort haben. Diese Beispiele aus anderen Teilen unserer Kirche werden jedoch in dem vorliegenden Konzept ebenso wenig reflektiert wie die Überlegungen einzelner Bischöfe und Bischofskonferenzen hinsichtlich einer Änderung der Zulassungsbedingungen zum Priesterberuf.

Zu Recht wird in dem Papier darauf hingewiesen, dass die Pastoralen Prinzipien eine Einladung sind, „über die Grenzen der eigenen Gemeinde hinauszuschauen und nach Partnern zu suchen, um neue Initiativen zu starten.“ Nach unserem Verständnis gehört dazu unbedingt auch die ökumenische Zusammenarbeit, die in dem Papier jedoch nicht erwähnt wird.

## Stichwort Ökumene

In einer zunehmend säkularen Gesellschaft ist das gemeinsame Zeugnis aller Christinnen und Christen gefordert. Wir stehen vor gemeinsamen Herausforderungen, und wir haben in den letzten Jahrzehnten einen guten gemeinsamen Weg zurückgelegt. Auch in unserem Bistum ist die Ökumene in den längst zu einer Querschnittsaufgabe im Gemeindeleben geworden. Deshalb treten wir entschieden dafür

ein, dass bei der pastoralen Planung die Belange der Ökumene viel stärker berücksichtigt werden müssen, als dies bisher der Fall ist, und dass sich das Pastoralkonzept auch klar dazu bekennen muss. Ein sinnvoller Schritt und ein ermutigendes Zeichen wäre es, wenn Gotteshäuser und andere kirchliche Räume von mehreren Konfessionen genutzt würden. Die Verpflichtung der Gemeinden zur Ökumene sollte ein pastoraler Standard in unserem Bistum sein.

## Neue Strukturen

Im Zusammenhang mit den vorgeschlagenen Strukturen der Gemeindepastoral 2015 sind uns folgende Punkte besonders wichtig:

- Demokratische Partizipation: Die Pfarrgemeinderäte sind an der Neuordnung der Pfarreien zu beteiligen.
  - Rücksichtnahme auf örtliche Gegebenheiten und gewachsene Traditionen: Die Einführung von gemeinsamen Pfarrgemeinde- und Verwaltungsräten für die neue „Pfarrei“ kann durchaus sinnvoll sein; sie darf aber nicht gegen den Willen der Gemeinden vor Ort erzwungen werden. Deshalb ist es unabdingbar, dass die Betroffenen vor Ort gehört werden und ihr Votum berücksichtigt wird.
  - Wertschätzung für Laien zum Beispiel durch Stärkung der so genannten „Pastoralen Ansprechperson“ (etwa durch Mitgliedschaft im Pastoralteam) und durch Beteiligung des Pfarrgemeinderats bei der Bestellung des Pastoralteams.
  - Priester müssen von Verwaltungsaufgaben freigestellt werden.
  - Bau- und Verwaltungsaufgaben sollten in die Hände kompetenter Laien gelegt werden.
- Weiterhin weist das Konzept eine Reihe von Unschärfen und Widersprüchen auf, die geklärt werden müssen:
- Welche Funktionen hat die so genannte „pastorale Ansprechperson“, was sind die Zugangsvoraussetzungen für dieses Amt und warum gibt man ihm einen derart lieblosen Namen?
  - Welche Kompetenzen haben die so

genannten „Ortsausschüsse“?

- Wie verträgt sich die vorgeschlagene Schaffung eines Verwaltungsrats mit dem Fortbestand mehrerer Kirchenstiftungen?
- Soll der Pfarrer tatsächlich keine Sprechstunden in den Teilgemeinden abhalten? Wie steht es überhaupt um die Erreichbarkeit der Seelsorgerinnen und Seelsorger?
- Wie wird die Verbindlichkeit der Pastoralen Standards gewährleistet und kontrolliert?
- Wie konstituiert sich das diözesane Forum?

## Blinde Flecken

Darüber hinaus weist das vorliegende Konzept eine Reihe von „blinden Flecken“ auf, die einer inhaltlichen Füllung bedürfen. Insgesamt fällt auf, dass es dem Entwurf an lebensweltlicher Verankerung, an Sensibilität für die Zeichen der Zeit und an Wertschätzung für die Knotenpunkte zwischen Kirche und Gesellschaft fehlt. Er erörtert zwar parochiale Strukturen, setzt diese aber nicht in Beziehung zur Lebenswirklichkeit der Menschen, denen diese Strukturen doch dienen sollen.

## Frage nach Jugendarbeit

So wird die Arbeit der Verbände, die eine wichtige Brückenfunktion zwischen Kirche und Gesellschaft haben und auch Menschen erreichen, die dem Gemeindeleben fern stehen, ebenso kursorisch behandelt wie die Bedeutung von kirchlichen Kindertagesstätten, Schulen, Krankenhäusern und Pflegeheimen.

Besonders gravierend ist das im Zusammenhang mit der kirchlichen Jugendarbeit. Der Katholikenrat ist der Meinung, dass in einem Gemeindepastoralkonzept der Zukunft den Belangen der Jugend wesentlich mehr Raum gegeben werden muss. Um dies strukturell zu gewährleisten, sollten folgende Forderungen berücksichtigt sein:

- In jedem Pastoralteam muss es eine geeignete Person geben, die den Bereich Jugendarbeit als Arbeitsfeld und Arbeitsauftrag hat. Diese Person muss selbst Sensualität für Jugendarbeit besitzen.
- So wichtig uns die Mitverantwortung der Laien ist: Es muss weiterhin auch hauptamtliches Personal für geistliche Verbandsleitung auf allen Ebenen zu Verfügung stehen. Auf Dekanats- und Diözesanebene soll diese Beauftragung mit mindestens 20 Prozent in der Stellenbeschreibung berücksichtigt sein.
- Es müssen Örtlichkeiten, Räume, „Biotope“ in den Lebensräumen junger Menschen zur Verfügung gestellt werden. Bei allen jugendrelevanten Themen (z.B. Gestaltung von Jugendräumen, Jugendvertretungswahl) sind Jugendliche im Entscheidungsprozess zu beteiligen.
- In den neu zu bildenden Pfarrgemeinderäten müssen mindestens zwei Jugendvertreter bzw. -vertreterinnen gewählt werden.
- In den neuen Strukturen muss die Möglichkeit geschaffen werden, in gut erreichbaren Entfernungen jugendgemäße Liturgien zu feiern. Jugendgemäße spirituelle Orte und Angebote in den Lebensräumen jugendlicher müssen zur Verfügung stehen.
- Von den Schlüsselzuweisungen für die neu zu errichtende Pfarrei muss ein angemessener Betrag für Zwecke der Jugendarbeit zu Verfügung gestellt werden.
- Das Bistum sollte die finanzielle und personelle Absicherung der katholischen Jugendverbände, aber auch des Bischöflichen Jugendamtes, mindestens gemäß dem Status quo des Jahres 2009 gewährleisten.

In der Weiterentwicklung der pastoralen Strukturen unseres Bistums kann eine Chance liegen. Wichtig ist aber, dass es gelingt, die Menschen, die diese Strukturen mit Leben erfüllen, für diesen Prozess zu begeistern und sie in verbindlicher Weise daran zu beteiligen. Das setzt Transparenz, echte Partizipation und die Bereitschaft voraus, die Ursachen des gegenwärtigen Mangels offen zu diskutieren.

## Erfahrung aus dem ZdK: Neuer Aufbruch

„Damit ihr Hoffnung habt“ – so lautet das Leitwort des Zweiten Ökumenischen Kirchentags, der vom 12. bis 16. Mai in München stattfinden wird. Die letzten Vorbereitungen darauf bestimmen zurzeit auch die Arbeit des Zentralkomitees der deutschen Katholiken.

Eine ganz andere Hoffnung hat sich für das ZdK bereits erfüllt: Der Amtsantritt von Alois Glück, der im November zum Präsidenten des

Gremiums gewählt wurde, gestaltete sich als Aufbruch aus der Krise. Der frühere bayrische Landtagspräsident war eigentlich schon auf dem Weg in den Ruhestand, als ihn der Ruf einer Findungskommission erteilte, die eingesetzt worden war, nachdem im Mai letzten Jahres der damalige Kandidat für das Präsidentenamt, der hessische Bildungsstaatssekretär Heinz-Wilhelm Brockmann, nicht die erforderliche Zustimmung der Bi-

schöfskonferenz erhalten hatte. Alle, die meinten, dass Glück sein neues Amt eher gemächlich angehen lassen würde, sehen sich inzwischen gründlich getäuscht. Innerhalb weniger Wochen lud der einstige CSU-Vordenker das Präsidium und den Hauptauschuss des Laiengremiums zu mehrtägigen Klausurtagungen ein. Auf einer Tagung von Diözesanratsvertretern aus allen Bistümern in Freising Mitte Februar erntete er anhalten-

den Applaus für seine Agenda. Begeisterung löste dabei nicht nur seine zupackende Art aus, sondern auch sein offener Diskussionsstil und seine Fähigkeit, Menschen mit unterschiedlichen Ideen an einen Tisch zu bringen.

In den kommenden Monaten will sich das ZdK mit der Weiterentwicklung der katholischen Friedensethik befassen. Glück: „Nicht zuletzt die Auslandseinsätze der Bundes-

wehr zeigen, dass wir neue Antworten auf neue Arten von Kriegs- und Krisenszenarien brauchen.“ Ein weiterer Arbeitsschwerpunkt des Laiengremiums ist die Beschäftigung mit dem Islam.

„Warum wir uns ändern müssen“ – so heißt ein politisches Buch, das Alois Glück vor wenigen Tagen veröffentlicht hat. Im ZdK jedenfalls ist der frische Wind schon spürbar, den der neue Präsident da für die Gesellschaft fordert. *red*

